

Prinzessin Zaubernäschen

(Copyright: Barbara Forster)

Das Außergewöhnliche an Prinzessin Zaubernäschen zeigte sich gleich nach ihrer Geburt. Der Vater, beglückt durch die Nachricht, eine Tochter bekommen zu haben, hatte sofort aufgehört, seine Lieblingsstute zu füttern und zu striegeln. In Windeseile war er zurück in die Burg geritten und hatte sich nicht einmal mehr Zeit für ein kurzes Bad genommen. So brachte er einen herzhaften Stallduft mit in das Entbindungsgemach, in dem ihm seine Gattin erschöpft, aber glücklich entgegenblickte. In ihren Armen hielt sie das frisch gewaschene Neugeborene. Die winzige Prinzessin sah den großen König mit aufmerksamen blauen Augen an. Doch plötzlich rümpfte sie mehrmals ihr winziges Näschen. Dann verzog sich der kleine Mund und stieß einen Laut aus, der verdächtig nach einem ärgerlichen „Bääähhh“ klang. Als der Vater seine kleine Prinzessin auf den Arm nehmen wollte, verwandelte sich das „Bääähhh“ in ein anhaltendes, empörtes Geschrei. Erst nachdem die Königin das Kind wieder zurücknahm und es beruhigend wiegte, wurde es ruhiger. Es schnupperte selig am wohlriechendem Nachtgewand der Mutter und gab dann ganz ohne jeden Zweifel ein höchst entzücktes „Hhmmmm...“ von sich.

Diese Begebenheit musste sich Prinzessin Zaubernäschen wieder und wieder anhören. Jeder im Schloss kannte inzwischen ihre empfindliche Nase und neckte sie damit. Aber ihr feines Näschen hatte auch viele Vorzüge und wurde mit der Zeit zu einer ihrer größten Gaben. Wenn der Küchenchef mit ihr in den Wald zum Pilze sammeln ging, brauchte er nun nicht mehr mühsam unter Moos und Laub nach den Leckerbissen suchen. Die Prinzessin schnüffelte nur ein bisschen um die Bäume herum und konnte sogar mit verbundenen Augen erraten, ob sich dort dicke Rotkappen oder würzige Steinpilze verbargen. Es bestand auch nie die Gefahr, dass sie sich den Magen verdarb. Noch ohne einen Bissen genommen zu haben, erriet sie stets, welche Speisen unbekömmlich waren. Wenn sie einen Raum betrat, konnte sie ohne hinzusehen nur am Geruch erkennen, wer von ihren Verwandten und Bekannten anwesend war. Neben diesen praktischen Fähigkeiten zeichnete sich ihre Nase jedoch vor allem durch ihre außergewöhnlich hübsche Form aus. Wollte jemand im Königreich etwas ganz besonders Hübsches beschreiben, wählte er einfach den Vergleich „So hübsch, wie das Näschen der Prinzessin.“

Nun war es jedoch nicht so, dass nur ihre Nase so entzückend gewesen wäre. Nein, sie war rundum eine zauberhafte kleine Person, die zu jedermann freundlich, höflich und hilfsbereit war. Und weil sie niemanden kränken wollte, bemühte sie sich sehr, nicht mehr entsetzt zurück zu weichen, wenn fremde Menschen sie mit ihren unbekanntem Gerüchen erschreckten. Mit der Zeit stellte die Prinzessin fest, dass sie sich mit den Personen, die sie auf Anhieb gut riechen konnte, auch am besten verstand. Hier fühlte sie sich frei und unbeschwert, denn immer nur aus Höflichkeit nett und lieb zu sein, ist manchmal ziemlich anstrengend. Doch sie hätte es sich natürlich niemals anmerken lassen, dass sie jemanden nicht riechen konnte.

Sie war immer so lieb, ausgeglichen und fröhlich, dass niemand je geahnt hätte, welch düsteres Geheimnis die kleine Prinzessin in sich verbarg. Ganz tief innen drin war sie oft sehr traurig und unglücklich. Sie glaubte doch tatsächlich, nicht wirklich liebenswert zu sein! Sie hatte nämlich - mit allen Sinnen schon ganz wach und klar - bei ihrer Geburt zwei Dienstmägde miteinander tuscheln hören. „So ein verknautschtes kleines Ding! Igitt, wie grässlich! Wer mag denn so etwas?“ „Psst, bist Du still! Lass bloß die Königin nicht hören, was sie für ein hässliches Kind hat. Am Ende will sie es gar nicht mehr haben!“ Die beiden dummen Gänse waren noch nie bei einer Geburt dabei gewesen und hatten keine Ahnung, wie anstrengend diese Reise für solch ein kleines Wesen war. Als Prinzessin Zaubernäschen danach erschöpft auf dem Bauch der Mutter gelegen hatte, waren beide Mägde in heuchlerische Entzückensschreie ausgebrochen. Aber das half dem armen Prinzesschen nun auch nichts mehr... Und so hatte sie sich schon von der ersten Lebensminute an vorgenommen, so hübsch wie nur möglich zu werden. Denn nur dann – davon war sie vom Tag ihrer Geburt an felsenfest überzeugt - konnte sie einigermaßen sicher sein, dass man sie auch lieb haben würde.

Zum Glück meinte es das Leben gut mit ihr und segnete sie beim Heranwachsen mit einem perfekten Wuchs und allerfeinsten, lieblichen Gesichtszügen. Doch um sich der Zuneigung ihrer Mitmenschen ganz gewiss sein zu können, feilte sie von Anfang an auch an ihrem Charakter. So kam es, dass Prinzessin Zaubernäschen ihren Mitmenschen schon fast ein bisschen unheimlich war. Denn im Vergleich zu ihr, die ohne Fehl und Tadel zu sein schien, jederzeit freundlich blieb und zudem noch ungewöhnlich hübsch war, fühlten sie sich oft plump und mangelhaft. Doch davon wiederum ahnte das reizende Prinzesschen nichts. Sie fürchtete im Gegenteil, ihre selbst anerzogene Freundlichkeit und Tugend könnte eines Tages versagen, sie würde als dreiste Hochstaplerin entlarvt und kein einziger Mensch würde sie jemals wieder lieb haben. Was für eine verzwickte Lage!

Doch wie das so ist bei Menschen und Prinzessinnen, lernte sie mit der Zeit, diese Ängste zu verdrängen. Sie gewöhnte sich an ihre Schönheit und die allgemeine Bewunderung. Aber sie achtete sorgfältig darauf, nicht in Hochmut zu verfallen – wahrlich eine große Leistung! Doch trotz ihrer Charakterstärke konnte sie nicht verhindern, dass es mit den Jahren immer selbstverständlicher für sie wurde, von jedermann zuvorkommend und freundlich behandelt zu werden. Und gab es dann, in ganz, ganz seltenen Fällen, mal einen weniger aufmerksamen Zeitgenossen, der ein kleines Bisschen kritisch oder grob zu ihr war, verfiel sie sofort in fürchterliche Selbstzweifel. Da genügte ein „Hoppla, nicht so voreilig junges Fräulein! Hier zählen weder Schönheit noch Stand.“ oder ein „Als Prinzessin solltest du das aber wissen! Du hast wohl nicht genügend gelernt?“ um sie abgrundtief zu erschüttern. Natürlich erfuhr es niemand, wenn sie dann nachts in ihrer Kammer bitterliche Tränen weinte. Die alten Ängste, wertlos und ungeliebt zu sein, schlichen sich als üble Schatten in ihr Gemüt und verdunkelten tagelang ihre Seele. Oh, was musste sie dann für Kraft aufwenden, damit ihre Familie und das Volk weiterhin glaubten, nichts auf der Welt könnte jemals ihre gute Stimmung trüben.

Man kann sich vorstellen, wie mühsam all dies für Prinzessin Zaubernäschen war. Ja, es war wie ein Teufelskreis, der sie in sich selbst einsperrte. Sie glaubte, nie einen Fehler machen oder Schwäche und Ärger zeigen zu dürfen. Doch je mehr sie ihren ganz normalen kindlichen Zorn oder die Lust auf Leichtigkeit und Albernheiten verdrängte, umso enger wurde es ihr in diesem selbst gebauten Gefängnis. Alle streng zurück gehaltenen Gefühlen stauten sich in ihr und manchmal fühlte sie sich, als müsste die enge Haut um sie herum aufplatzen und das ganze Durcheinander ihrer kleinen Seele freigeben. Und niemand, wirklich niemand im ganzen Königreich, hätte auch nur im Geringsten geahnt, wie düster und hilflos es oft in ihr aussah. Bis dann an jenem schicksalhaften Tag das große Unglück geschah.

Es war ein herrlicher Sommertag und Prinzessin Zaubernäschen wagte einen Ausritt mit dem jungen Hengst, den ihr Vater erst letzte Woche zugeritten hatte. Das ungestüme Jungtier wollte sie erst abschütteln, aber da die Prinzessin die Reitkunst von ihrem Vater gelernt hatte, wusste sie das Tier zu beruhigen: „Psst Arturo. Psst, ganz ruhig, mein Lieber!“ Mit ihren zierlichen Fersen dirigierte sie das Pferd zur Stalltür hinaus, um ihm dann auf dem Feldweg die Zügel freizugeben. Oh, war es herrlich, im warmen Sommerwind an den wogenden Getreidefeldern vorbei zu stürmen! Ihre glänzenden braunen Haare flatterten mit der schwarzen Pferdemaähne um die Wette. Sie war so versunken in ihr Reiterglück, dass sie die Kutsche erst sah, als es schon zu spät war. Der Postkutscher versuchte noch, sein Gefährt auf die Seite zu ziehen, als Arturo sich schon aufbäumte und die Prinzessin in hohem Bogen abwarf. Und dann war Stille. Die Welt von Prinzessin Zaubernäschen versank in bodenloser Schwärze, aus dem sie erst nach vier Tagen wieder erwachte.

„Hast du’s gesehen? Ihre Lider haben sich bewegt. Ich glaube, sie macht die Augen auf! Oh Gott mein Kind, du lebst! Dem Himmel sei Dank, du lebst!“ Es war die Stimme ihrer Mutter, die Prinzessin Zaubernäschen aus ihrer langen Ohnmacht erwachen ließ. Stunde um Stunde hatte die Königin am Bett ihres Kindes gewacht. „Was ist passiert?“ flüsterte die Prinzessin noch ganz benommen. Sie tastete nach ihrer Mutter, die ihr beruhigend über die Hand streichelte. „Alles wird gut mein Kind, macht dir keine Sorgen!“ antwortete die Königin mit Tränen in den Augen. „Sorgen? Warum sollte ich mich sorgen?“ Da erinnerte sich die Prinzessin plötzlich an den schweren Sturz. Sofort begann sie, ihr Gesicht abzutasten. Doch was sie fühlte, waren nur dicke Lagen von Baumwollbinde. „Nicht hinfassen!“ mahnte die Mutter „Du hast dich schwer an der Nase verletzt, das wird noch ein Weilchen schmerzen. Doch der Doktor meint, wir können froh sein, dass dir nichts Schlimmeres passiert ist.“ An der Nase verletzt? Was konnte es Schlimmeres geben, als ausgerechnet an der Nase verletzt zu sein? Wenn es ihr Bein, ihr Arm oder Bauch gewesen wäre - alles hätte Prinzessin Zaubernäschen ertragen. Aber ausgerechnet ihre Nase??? Der Doktor hatte ihr zwei Wochen Bettruhe verordnet. Er kam jeden Tag, säuberte die Wunde und legte ihr einen neuen Gesichtsverband an. Und so sehr sie auch bettelte – er weigerte sich strikt, ihr einen Spiegel zu

bringen. „Warte ab, bis das meiste verheilt ist. Dann wirst du schon sehen, dass du großes Glück gehabt hast.“

Alle bemühten sich liebevoll, Prinzessin Zaubernäschen so gut wie nur möglich abzulenken. Die Mutter las ihr jeden Tag Geschichten vor, der Vater machte mit ihr die schönsten Pläne für die kommenden Sommerwochen. Und die Küchenmädchen verwöhnten sie mit den feinsten Leckereien. Nur Küchenjunge Max durfte nicht mehr zu ihr herein, denn er hatte sie mit seinen Witzen so zum Lachen gebracht, dass danach ihr ganzes Gesicht schmerzte. Doch dann war es endlich so weit, der Verband sollte endgültig herunter genommen werden. Es zog und ziepte noch ein bisschen, dann war die Prinzessin von allen Binden befreit. Die Königinmutter saß am Bett und wollte ihre Tochter zum Spiegel führen. Doch so sehr die Prinzessin auch auf diesen Tag gewartet hatte – jetzt ließ sie sich ermattet ins Kissen zurücksinken und presste fest die Augen zusammen. „Nein, nein, nein!“ schrie sie „Ich will es nicht sehen!“ Die Mutter war sehr erstaunt über diesen Ausbruch ihrer sonst so sanften Tochter. „Glaub mir, es ist wirklich nicht so schlimm“ meinte sie und versuchte erneut, ihr aus dem Bett zu helfen. Doch diesmal wehrte sich die Prinzessin noch heftiger. „Nein, ich kann nicht. Lasst mich allein!“ rief sie und dicke Tränen rannen ihr links und rechts die Wangen herab. Traurig verließen ihre Eltern die Krankenkammer und schlossen leise die Tür.

Erst als die Prinzessin wirklich sicher sein konnte, dass keiner mehr hereinkommen würde, traue sie sich vorsichtig aus dem Bett. Langsam tastete sie sich in Richtung Spiegel, wagte aber noch nicht, direkt hineinzusehen. Als sie unmittelbar davor stand, holte sie noch einmal tief Luft und öffnete langsam die Augen. Oh nein, das durfte nicht wahr sein! Ihre zarten Wangen waren von großen Blutergüssen übersät. Doch das Schlimmste war ihre Nase - ihre wunderschöne, zierliche Nase! Statt niedlich und makellos nach oben gerichtet zu sein, hatte sie jetzt einen unübersehbaren Höcker. Beim Aufprall auf dem Trittbrett war sie gebrochen und danach vom Doktor wieder gerade gerichtet worden. Er hatte seine Arbeit hervorragend gemacht, nichts war schief an der neuen Nase. Doch den Hubbel von dem gesplitterten Knochen hätte auch der beste Arzt nicht wegzaubern können. „Bäääh“, machte Prinzessin Zaubernäschen und streckte ihrem Spiegelbild die Zunge heraus „bäääh, bist du hässlich!“ „Na, na, na“, hörte sie da die Stimme des Königs, der lautlos ins Zimmer gekommen war „als ich dies das letztes Mal von dir hörte, warst du gerade ein paar Stunden alt!“ „Ach Vater“, schluchzte die Prinzessin und warf sich in seine Arme „keiner mag mich mehr! So eine schrecklich hässliche Nase – wer hat mich da noch lieb?“

Der König ließ sein verzweifelt Töchterchen in Ruhe ausweinen. Danach trocknete er ihre Tränen und versuchte sie zu trösten: „Wie kommst du nur auf solch einen Unfug? Warum sollte es von deiner Nase abhängen, ob dich jemand mag oder nicht? Auch wenn dein Näschen im ganzen Königreich berühmt ist, es ist doch nur ein kleiner Teil von dir. Meinst du, wir lieben nur so ein winziges Teilchen an dir? Das wäre doch ziemlich dumm und langweilig. Jeder liebt dich genauso wie du bist, ob mit oder ohne einen Höcker auf der Nase, traurig oder fröhlich, freundlich oder

wütend - du wirst immer unsere geliebte Prinzessin sein!“ „Ja, genauso ist es!“ bestätigten wie im Chor ihre Mutter und das gesamte Dienstpersonal, das sich heimlich vor der Kammertür versammelt hatten. „Ist das wirklich wahr?“ schniefte die Prinzessin „Ihr mögt mich auch noch mit dieser grässlichen Nase? Und ihr mögt mich auch, wenn ich nicht immer nur fröhlich bin, sondern auch mal so rot geweinte Augen habe wie jetzt?“ Alle lächelten sie an und nickten. Die Prinzessin holte tief Luft und sah fragend in die Runde: „Und was ist, wenn ich mal wütend werde? Oder ungeduldig bin? Und wenn ich nicht immer nur lächle, sondern auch mal über meine Nase jammere? Was ist dann?“ „Kleine Prinzessin, hör mal gut zu.“ meldete sich da eine Dienstmagd zu Wort. Erstaunt hob die Prinzessin den Kopf. Es war eine der Mägde, die damals bei ihrer Geburt dabei waren. „Als du vor elf Sommern auf die Welt gekommen bist, hatte ich vorher noch nie ein Neugeborenes gesehen. Ich war jung und dumm und fand dich schrecklich schrumpelig und hässlich. Denn ich hatte ja keine Ahnung, wie schnell sich kleine Kinder verändern. Und wie entzückend sie sind, wenn sie zum ersten Mal lachen. Wie schön es ist, sie zu füttern, wenn sie hungrig sind, sie zu wiegen, wenn sie müde sind, sie zu trösten, wenn sie schreien. Das ganze Schloss hat sich gefreut, dich heranwachsen zu sehen. Und dann bist du plötzlich so schwer gestürzt. Vier Tage warst du nicht mehr bei uns. Und keiner wusste, ob du je wiederkommst, ob wir dich jemals wieder singen hören oder tanzen sehen. Ja meinst du da im Ernst, dass es eine Rolle spielt, ob du grad mal ein bisschen mehr oder weniger traurig bist? Glaubst du, wir nehmen es dir übel, wenn du ehrlich deine Meinung sagst? Oh nein, wie könnten wir! Unsere Prinzessin ist wieder da und das ist das Allerwichtigste!“ Als die Magd geendet hatte, klatschten alle laut Beifall. Die Prinzessin konnte es nicht fassen! Vor Rührung rannen ihr gleich wieder die Tränen herunter.

In den kommenden Wochen hatte Prinzessin Zaubernäschen viel Zeit, sich an ihre neue Nase zu gewöhnen. Sie konnte ungestört darüber nachdenken, wie sehr der Unfall ihr Leben verändert hatte. Zum Glück hatte ihr Näschen seinen einzigartigen Geruchssinn behalten und bescherte ihr weiterhin viel Freude mit dieser kostbaren Gabe. Und auch wenn sie nach wie vor keinen Gefallen an dem Hubbel auf ihrer Nase fand, so stellte sie doch viele gute Veränderungen fest, die sich seit dem Unfall ergeben hatten. Nachdem sie nun ein bisschen von ihrer makellosen Schönheit und ihrem Ruf als jederzeit fröhliche Prinzessin eingebüßt hatte, musste sie auch nicht mehr so arg auf alles achten. Wie anstrengend war es doch gewesen, diese Rolle Tag und Nacht perfekt zu spielen! Oh, was war das für eine Erleichterung, einfach nur dafür geliebt zu werden, wer sie tatsächlich war und nicht dafür, was sie vorgab zu sein! Besonders schön war es, frei heraus ihre Meinung sagen zu können und nicht immer abzuwägen, welche Antwort jemand am liebsten von ihr hören wollte. Und da nun niemand mehr befürchtete, sich mit seinen Schwächen vor ihr verstecken zu müssen, waren jetzt alle viel offener und ehrlicher zu ihr. So lernte sie viele neue, schöne Seiten an den Menschen kennen. Mehr und mehr wagte sie es, ihre besondere, unverwechselbare Art zu zeigen. Und wenn jemand im Königreich etwas beschreiben wollte, was von einer ganz eigenen, seltenen Schönheit war, sagte er einfach: „So einzigartig wie das Näschen der Prinzessin.“